Die Mutter

Autor(en): **Thurow, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **13 (1923)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636258

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 11 – XIII. Jahrgang | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern | Bern, den 17. März 1923

Die Mutter.

Von Hermann Thurow.

Kaum daß in's Dasein es dein Kuß erweckte,
Will nun das zarte Kind an deiner Brust,
Das gestern noch des Leibes Hülle deckte,
Dein Wesen trinken, schuldlos, unbewußt.

Es hat dein Blut, doch schneller fliegt's die Runde,
Hat deines Odems Glut, des Herzens Schlag;
Es will dich ganz, dein Auge jede Stunde
Und deiner Seele Opfer Tag für Tag.

Schöpf' deine Liebe aus, dem schönsten Zwange
Gehorchend, gib dich selig deinem Kind;
Stirb, daß es leb' in dir und frag' nicht bange,
Ob Staub wir oder ew'gen Wesens sind.

(Aus „Flug in die Welt und andere Gedichte". Der Basler Schriftsteller gibt uns hier eine kleine Auslese aus seinem Poesiealbum. Die Verse sind nicht alle gleichwertig; doch sind sie alle aus einer gesunden gedanklichen Quelle geschöpft. Sie haben Sinn und Gehalt und erfreuen durch ihren schlichten treffenden Ausdruck. Besonders zu loben sind Thurows Sinnsprüche; sie verraten eine edle Gesinnung, gepaart mit Geistesschärfe und reifer Erkenntnis. Man beachte die Proben hinten im Blatt.)

Eine Seele.

Roman von Ruth Waldstetter. 11

Charlotte hatte den Kopf aufgestützt und sann nach. „Und selbst wenn du etwas Tatsächliches anführen könntest, was so ungefähr unserer Ansicht über Flitt entspräche, so würde das wahrscheinlich gar keinen Eindruck machen? Oder auf Gretl vielleicht doch?"

„Ach, Gretl sieht zu wenig scharf. Denk dir, die vielen Jahre zu Hause!"

„Man müßte ihr einen andern vorschieben können, das wäre das einzig Wirksame."

„Aber da ist ein Haken," sagte Gerold zögernd, indem er langsam errötete, „Geld müßte er auf alle Fälle haben. Ja, ohne Geld könnte es Gretl nicht mehr machen, ich weiß es."

„Und vielleicht wird sie sich leichter an Flitt gewöhnen, als wir uns jetzt vorstellen."

„Das ist es eben," sagte er leise, „es wird gehen, es wird kein Unglück geben. Ich habe dir ja gesagt, Gretl hat keinen Widerstand. Du hast sie in den letzten Jahren nicht oft allein gesehen und sie nicht mehr so genau gekannt. Aber ich weiß es, es wird gehen. Er wird sie herumkriegen, und sie wird so werden, wie er sie haben will. Da ist es gerade. — Aber mit einem feinen Kerl würde es eben auch gehen, deswegen wurmt es mich so!" rief er plötzlich erregt.

„Hör, Gerold," sagte sie gedämpft, „ich möchte etwas versuchen. Ich möchte mit einem Menschen, der Gretl schätzt, ohne irgend einen Anspruch zu erheben, davon sprechen. Er kennt auch Flitt, und durch ihn wird nichts auskommen."

„Meinst du —"

„Rate nicht! Es ist mir lieber. Aber kann ich's tun?"

„Wenn es dir doch gut scheint, Charlie! Ach, es ist mir wirklich schon ein bißchen wohler; nun wissen's doch zweie!"

„Fragte dich übrigens Siegfried damals auch nach den weiteren Studienplänen?" sagte Charlotte.

„O nein, das wird zart umgangen," antwortete er, und er setzte eifrig hinzu: „Aber weißt du, wie ich's nun mache? Ich sage gar nichts darüber und schinde auf meine Matur, mache sie hoffentlich gut und stehe plötzlich wieder mit meinem Wunsche da, aber ganz fest, weißt du; dann spanne ich Faber noch an und schließlich — siehst du, Papa schätzt jede tüchtige Leistung so sehr, daß er mir nach einer guten Prüfung den Willen läßt. Ich glaube, darauf kann ich zählen. Allerdings, nachher wird's nicht so glatt gehen wie mit Siegfried."

„Wieso?"

„Nun, wenn ich mal Arzt bin, dann bin ich Arzt und nichts anderes. Dann habe ich meine Patienten, die ge-